

# Der Verwundetentransport im Kriege

Autor(en): **Sahli, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545314>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

digen. Cor sanum in corpore sano. Das Gedeihen des Herzens ist vom Gedeihen des ganzen Organismus abhängig. Wenn fehlerhafte Ernährung oder Allgemeinerkrankung einen Menschen herunterkommen läßt, so wird auch der Herzmuskel an der allgemeinen Dekadenz teilnehmen und allmählich an Masse und Kraft dahinschwinden. So können unheilbare Herzerkrankungen aus Abmagerung des Körpers entstehen. Andererseits kann übermäßige Mästung zu einer Fettdurchwachsung des Herzens führen, welche unter dem Namen „Fett Herz“ auch dem Laien bekannt ist und schwere Funktionsstörungen verursacht.

Unsere Betrachtung lehrt, daß jedes Abweichen von der goldenen Mittelstraße des Lebens, jedes Zuviel in der Betätigung körperlicher wie seelischer Leistung, zu Herzkrankheiten führen kann. Wenn man bedenkt, wie schwer heutzutage viele Menschen arbeiten müssen, wieviele ihre Kraft aufs äußerste anspannen, um sich zur Geltung zu bringen, so möchte man sich fast verwundern, daß es nicht noch mehr Herzkranken gibt. Und trotz

allem sehen wir doch auch Menschen, die mühsam sich durch Dornen den Weg gebahnt, ein friedvolles Alter erreichen. Das kommt daher, daß die Herzen der Menschen, obwohl gleich an Bau und Fügung, doch an Kraft untereinander sehr verschieden sind. Auch über den Herzen schwebt das Geheimnis der ursprünglichen Anlage, die von den Vorfahren ererbt ist. Es gibt Menschen mit starken Herzen, die viele Mißhandlung ohne Schaden vertragen, es gibt zarte Herzen, die schon schwachen Streichen erliegen. Viel Wahres liegt in den Worten von Lenau:

Weiche Herzen bleiben Kinder  
 All ihr Leben, und es falle  
 Ihnen auch das Los gelinder,  
 Als den Herzen von Metalle!

Aber „ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück.“ Drum möge niemand der von den Vätern überkommenen Kraft zu sehr vertrauen, ein jeder vielmehr nach dem Rat des weisen Königs mit allem Fleiß sein Herz behüten, denn daraus gehet das Leben! —

## Der Verwundetentransport im Kriege.

Von Oberstlt. W. Sahli, Chef der freiwilligen Hilfe der schweizerischen Armee.

Der Krieg hat der Leiden und Schrecken eine große Zahl im Gefolge; nichts aber ängstigt und beschäftigt das anteilnehmende Volksgefühl in so hohem Maße wie das Los der verwundeten Soldaten nach ihrer Verletzung. Nicht die Verwundung selbst wird am meisten gefürchtet, es ist vielmehr die Angst vor den Leiden, die der Verletzung folgen, die das allgemeine Humanitätsgefühl der Völker machtvoll aufrüttelt und den Staaten die moralische Pflicht immer eindringlicher zum Bewußtsein bringt, den Sanitätsdienst ihrer Armeen so zu gestalten, daß er diesen Leiden wirksam vorzubeugen im-

stande ist. Sind es doch nicht mehr angeworbene Söldnerheere, die berufen sind, die Schlachten zu schlagen, sondern die Blüte der eigenen Nation, unsere Satten, Söhne und Brüder.

So ist denn von vielen Staaten das Sanitätspersonal und Material in weitgehendem Maße für den Krieg vorbereitet worden, um so umfassender je näher am eigenen Leibe die betreffenden Völker die Schrecken des Krieges erfahren haben; so sind unter allgemeiner Zustimmung der zivilisierten Völker durch die Genfer Konvention die gesetzlichen Grundlagen für die Sicherung des Sanitätsdienstes und

für die Erhaltung seiner Organisation geschaffen worden.

Auch die Schweiz hat in den letzten Jahren gezeigt, daß sie gewillt ist, dem Zug der Menschlichkeit zu folgen; die Einführung eines verbesserten Ambulanzmaterials und eines individuellen Verbandpäckchens für jeden Wehrmann ist als ein wichtiger Fortschritt lebhaft zu begrüßen.

In einem Punkt aber ist der Sanitätsdienst überall weit zurückgeblieben: in der Fürsorge für einen schonenden und zweckmäßigen Transport der im Kriege verwundeten Soldaten. Und doch ist die hohe Bedeutung eines sorgfältig und sachgemäß ausgeführten Verwundetentransportes für das Schicksal der Verletzten schon längst bekannt und wird seine außerordentliche Wichtigkeit namentlich durch die Erfahrungen der letzten Kriege schlagend bewiesen.

Schon vor mehreren Jahren schlug George Meyer vor, den bekannten v. Volkmannschen Ausspruch: „Der erste Verband entscheidet das Schicksal des Verletzten“, in den passenden umzuwandeln: „Der erste Verband und der erste Transport entscheidet das Schicksal des Verletzten“. Habart faßte seine Ansicht darüber zusammen, indem er sagte: „Ich halte dafür, daß heutzutage nicht der erste Verband, sondern der erste Transport über das Schicksal des Verwundeten entscheidet“, und welche außerordentliche Wichtigkeit der vielerfahrene Port einem zweckmäßigen Transport beimaß, hat er immer und immer wieder betont und durch seine Improvisationsvorschläge bewiesen. Wir können es uns nicht versagen, einige seiner Ausführungen hier wörtlich wiederzugeben. Er schreibt:

„Merkwürdigerweise verhalten sich die Angehörigen des Sanitätskorps zu der Lösung der Transportaufgabe teilweise noch sehr kühl. Von der Notwendigkeit der Fortschaffung aller Leichtverwundeten ist ja jedermann überzeugt, aber die Schwerverwundeten glaubt man, allen humanen, hygienischen und militärischen Forde-

rungen zum Troste, liegen lassen zu müssen. Warum? Weil einmal vor 50 Jahren ein berühmter Professor gesagt hat, daß Schwerverwundete nicht transportiert werden dürfen. Dieser Ausspruch hatte damals, wo man nur den verbandlosen Kälbertransport kannte, eine gewisse Berechtigung, aber heute, wo sich die Verhältnisse infolge der Fortschritte der ärztlichen Kriegswissenschaft ganz bedeutend geändert haben, hat er sie nicht mehr. Trotzdem beugt man sich in frommgläubiger Untertänigkeit noch immer vor diesem veralteten Lehrsatz; man verehrt ihn noch immer wie ein ewiges ehernes Naturgesetz und betrachtet es als ein frevelhaftes Beginnen, wenn einzelne den heiligen Zaun zu durchbrechen wagen, mit dem Stromeyer die kriegschirurgische Tätigkeit umgeben hat. Es erben sich eben auch in der Medizin mitunter veraltete Gesetze wie eine ewige Krankheit fort und schleppen von Geschlecht sich zu Geschlecht.

Man nimmt ja allerdings mit eifrigster Beflissenheit alles auf, was die Zivilchirurgie zu bieten vermag; man sucht alle Fortschritte derselben für die Kriegskliniken zu verwerten, von der Asepsis bis zu den Röntgenstrahlen: das ist gewiß höchst löblich und verdient allen möglichen Respekt. Aber es ist eine ganz einseitige, rein klinische Weiterentwicklung. Von einer Weiterentwicklung der andern Seite der Kriegschirurgie, des Transportdienstes, ist nicht viel zu bemerken. Die Kriegschirurgie steht in viel zu großer wissenschaftlicher Abhängigkeit von der Zivilchirurgie: weil diese keine Lehre vom Transport der Schwerverwundeten kennt, weiß auch die Kriegschirurgie nichts davon. Die bloße Nachahmung der Friedenschirurgie ohne Berücksichtigung der besondern Aufgaben, welche der Krieg stellt, führt unvermeidlich zur Unzulänglichkeit und zum Versagen des Sanitätsdienstes gerade da, wo die Kriegsaufgaben ein Eingreifen im großen Stile verlangen. Durch die Beschränkung des Transportdienstes auf die Fortschaffung der Leichtverwundeten,

bei welcher ein Mindestmaß von Transporttechnik ausreicht, und durch Ablehnung alles dessen, was auf höhere Transporttechnik hinausläuft, versucht man, einer Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, vor der ein leistungsfähiger Sanitätsdienst nicht zurückweichen darf. Die höhere Transporttechnik bildet den Gipfel und spezifischen Inhalt der ärztlichen Kriegswissenschaft; sie ist die Kraftprobe, nach welcher die Kriegstüchtigkeit des Sanitätsdienstes beurteilt werden muß.

Man kann daher wohl mit vollem Recht sagen: den Militärärzten, welche sich nicht im Frieden auf den Ferntransport der Schwerverwundeten vorbereiten, fehlt das richtige Berufsverständnis; dem Unterrichte an die Sanitätsmannschaften, welcher auf diesen Punkt keine Rücksicht nimmt, fehlt das Salz; der Organisation, welche die Mittel zum Ferntransport der Schwerverwundeten nicht bereitstellt, fehlt der Kern.

Nach diesem Maßstabe gemessen, gibt es heute noch nirgends eine richtige Kriegssanitätsorganisation.“

Welcher Sachkundige wollte leugnen, daß diesen Ausführungen von Generalarzt Port ein guter Teil Wahrheit innewohnt. Die Mehrzahl der Sanitätsoffiziere ist sich noch viel zu wenig klar über die Notwendigkeit, den Verwundetentransport technisch und organisatorisch besser auszugestalten; es ist dies eine Klage, die nicht nur für unser Land Geltung hat. Wenn auch früheren Zeiten gegenüber durch die weitgehende Verwendung der Eisenbahn zum Transport der Verletzten eine nicht hoch genug anzuschlagende Verbesserung erzielt wurde, so stehen wir doch für die Strecken vom Verbandplatz bis zur Eisenbahn eigentlich noch auf einem völlig unzureichenden Standpunkt, indem wir uns hierfür fast vollständig auf die Improvisation verlassen; die wenigen Bleisierterwagen der Ambulanzen (80 Stück für die ganze schweizerische Armee) und die

paar Tragbahnen bei den Truppen und Sanitätsformationen würden im Ernstfall nur den allerkleinsten Teil des Bedarfs decken können.

Die Ursache, warum, trotz des großen Aufschwunges in andern Teilen des Sanitätswesens, für den Verwundetentransport auf den Landstraßen bisher nur so ungenügend vorgesorgt wurde, ist hauptsächlich in zwei Momenten zu suchen. Einmal scheut man die großen Kosten — sie wären zwar im Vergleich zu denen des kombattanten Kriegsmaterials eigentlich recht bescheidene —, die durch Anschaffung einer genügenden Zahl von guten, federnden Wagen für den Verwundetentransport entstehen würden, und dann wehren sich die höhern militärischen Führer gegen die bedeutende Verlängerung der Kolonnen und den erhöhten Pferdebedarf, die durch solche Wagen entstehen würde. Aus diesen Gründen hat man sich bei der Sanitätsstruppe schon lange abgemüht, der dringenden Forderung nach einem schonenden Transport dadurch Genüge zu leisten, daß man allerhand Zivilfuhrwerke (hauptsächlich die federlosen Brücken- und Leitewagen) für den Verwundetentransport durch Improvisation so gut als möglich einrichtete und zahlreich sind die Methoden, die in solcher Weise den Transport Schwerverwundeter mehr oder weniger schonend gestalten. Wer aber dieselben selbst zur Anwendung gebracht oder an militärischen Kursen teilgenommen hat, in denen sie in ausgedehntem Maße benutzt wurden, wird sich mit uns von ihrer absoluten Unzulänglichkeit für den Ernstfall überzeugt haben. Wir geben deshalb Majewski ohne weiteres recht, wenn er in seiner Studie: „Die fahrenden Transportimprovisationen“, das folgende scharfe Urteil fällt:

„Alle die so sinnreich erdachten Improvisationsmethoden sind zur Einrichtung eines Massentransportes mit Rücksicht auf die große Menge des schwer erhältlichen Materials und die zeitraubenden Durchführungsarbeiten in

den geschilderten ernstesten Situationen so viel wie unbrauchbar; alle diese Methoden sind durch die Sanitätstaktik in den Hintergrund des historischen und allenfalls des didaktischen Interesses verdrängt worden. Alle Methoden, welche auf eine Befestigung der Feldtragen auf den Wagen abzielen, haben, solange die Truppen über einen größern Reservevorrat an Feldtragen nicht verfügen, nur einen theoretischen Wert.“

Mit diesen Ansichten bekannter Sanitäts-offiziere stimmen auch die in den letzten Kriegen gemachten Erfahrungen überein. In Wirklichkeit mußte man sich überall, wo der Andrang der Verwundeten ein irgendwie stärkerer wurde, mit einfacher Strohschüttung auf den Transportvehikeln begnügen und es ist ein großer Teil der Verwundeten und Kranken im russisch-japanischen Kriege nicht einmal dieser Wohltat teilhaftig geworden. Die sehr schön eingerichteten Lazarettzüge waren dem riesigen Bedarf gegenüber so unzureichend, daß die Verwundeten zu Tausenden in einfache Güterwagen auf den bloßen Boden verladen werden mußten und so, oft viele Tage lang den Unbilden einer Eisenbahnfahrt in der Hitze oder Kälte der Mandchurei ausgesetzt waren. Noch schlimmer stand es mit dem Wagentransport; wir lesen darüber in dem im „Ruski Invalid“ erschienenen Bericht über die Tätigkeit des russischen Roten Kreuzes: „Die wunde Stelle ist der Abschub der Verwundeten vom Gefechtsfeld zur Eisenbahnstation; es fehlt an geeigneten, eingerichteten Fuhrwerken.“ Und Dr. W. v. Dettingen, der als Chef des livländischen Feldlazaretts vom Roten Kreuz den letzten Krieg mitmachte, weist ganz besonders und mit größter Eindringlichkeit darauf hin, „daß das Rote Kreuz mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eines der vornehmsten Ziele darin zu sehen hat, den Transport zu einer seiner ersten Aufgaben zu machen.

Daß bei solchen Mängeln im Verwundetentransport vor allem die Forderungen der

Humanität und die Rücksichten auf die Schmerzen und Qualen der Verwundeten zu kurz kommen, liegt auf der Hand. Aber auch aus ökonomischen Gründen sollte schleunigst für eine Verbesserung der Transportgelegenheit gesorgt werden. Die Erfahrungen der Chirurgen geben darüber vollständige Klarheit, daß gewisse Verletzungen lediglich infolge unvorsorgfältigen Transportes einen tödlichen Ausgang nehmen; da nun für den Staat an die meisten militärischen Todesfälle weitgehende Pensionsansprüche geknüpft sind, bedeutet jeder an den Folgen schlechten Transportes verstorbene Wehrmann auch eine bedeutende finanzielle Belastung der Staatsfinanzen. Bei anderen Verwundungen führt ein unrichtiger Transport zwar nicht gerade den Tod, aber doch eine Verschlimmerung mit bedeutender Verzögerung der Heilung oder auch eine bleibende Individualität herbei und auch in solchen Fällen hat der Staat in Form langdauernder Kurkosten und Rentenzahlung aufzukommen. Es liegt also durchaus in seinem Interesse, solche Vorkommnisse durch Einführung besserer Transportmethoden einzuschränken, auch wenn ihm dadurch Ausgaben erwachsen. „Um Geld zu sparen, muß er Geld ausgeben.“

Aber auch vom Standpunkt des Sanitätsdienstes muß dringend gefordert werden, daß der Verwundetentransport rascher und leichter als gegenwärtig vor sich gehe. Der Dienst auf dem Hauptverbandplatz — nach verlustreichen Gefechten eine Aufgabe, die an die Kräfte des gesamten Sanitätspersonals während Tagen und Nächten die höchsten Anforderungen stellt — kann sich nur dann richtig abwickeln, wenn der Verwundetentransport glatt und ausgiebig erfolgt. Port sagt hierüber sehr richtig: „Der Hauptverbandplatz darf nicht ein Sammelbecken vorstellen, in welchem das Wasser immer höher und höher steigt, sondern nur ein erweitertes Rinnsal, bei dem alles, was auf der einen Seite hereinströmt, auf der andern Seite ohne Schwie-

rigkeit wieder abfließt.“ Wird hierfür nicht durch einen wohlvorbereiteten Rückschub gesorgt, dann wird eine Ueberflutung des Hauptverbandplatzes eintreten, die bald ein wirksames Arbeiten verunmöglicht; Beispiele dieser Art sind aus den jüngsten Kriegen genugsam bekannt.

Nach diesen mehr allgemeinen Ausführungen behalten wir uns vor, in einem zweiten Aufsatze speziell die schweizerischen Verhältnisse zu besprechen und daran Vorschläge über Änderungen im Material für den Verwundeten-transport zu knüpfen.

## Aus dem Vereinsleben.

**Das neuenburgische Rote Kreuz** hat am 8. Dezember seine dreijährige Delegiertenversammlung abgehalten, bei der die Bezirksvereine Neuenburg, Yverdon, Val de Travers und Vevey vertreten waren. Aus den Berichten der Präsidenten des Kantonal- und der Bezirksvereine ist ein erfreuliches Anwachsen der Tätigkeit des Roten Kreuzes im Kanton Neuenburg ersichtlich. Wenn auch der erste Zweck dieser gemeinnützigen Gesellschaft in der Vorbereitung für den Kriegsfall liegt, so ist daneben eine richtige Tätigkeit während des Friedens nicht weniger notwendig. Gerade diesen Friedensbestrebungen hat sich das neuenburgische Rote Kreuz in den letzten drei Jahren besonders gewidmet. Samariter- und Krankenpflegekurse haben in Stadt und Land gesunde Kenntnisse über die erste Hilfe bei Unglücksfällen und über die Forderungen einer richtigen Hygiene verbreitet. Die Krankenwagen des Roten Kreuzes leisten Tag für Tag geschätzte Dienste und zahlreich haben sich die Samariter bemüht, ihre Kenntnisse im Dienste der leidenden Mitmenschen zu verwerten.

Im ganzen wurden in den letzten drei Jahren 17 Kurse abgehalten, die von fast 500 Personen fleißig besucht worden sind. Die Mitgliederzahl der Roten Kreuz-Vereine hat sich um fast 300 gehoben und übersteigt zurzeit 2000. Das Vermögen der verschiedenen Vereine betrug Ende 1905 ungefähr 30,000 Franken. Es ist seither weiter angewachsen, indem dem Bezirksverein Neuenburg ein Haus geschenkt wurde mit der Bestimmung, daß dasselbe zur Errichtung einer Krankenpflegerinnenschule verwendet werde. Da dieses Projekt aus verschiedenen Gründen gegenwärtig noch nicht verwirklicht werden kann, beabsichtigt das Rote Kreuz, daselbst vorläufig eine Vermittlungsstelle für Krankenpflegepersonal einzurichten.

Wir wünschen den neuenburgischen Vereinen vom Roten Kreuz auch fernerhin bestes Gedeihen.

**Bernischer Zweigverein Emmental vom Roten Kreuz.** (Korrespondenz). Unter dem Voritze

des Vizepräsidenten, der an Stelle des leider durch Krankheit an der Teilnahme verhinderten Präsidenten, Herrn Dr. Ganguillet, am 11. November die Abgeordneten des Roten Kreuzes vom Emmental zur ordentlichen Delegiertenversammlung in Biglen zusammen.

Der Jahresbericht konstatierte mit Freude, daß der Rotkreuzgedanke immer mehr sich ausbreitet und auch da Wurzeln schlägt, wo man das kaum für möglich gehalten hat. Man erkennt das unter anderem auch daran, daß der „Kreuzgefangverein an der unteren Emme“ den Reinertrag seines Konzertes in Burgdorf unserem Vereine zuwandte und damit das Wort „Rotes Kreuz“ verbreitete, und daß die Antiseriarniskasse Burgdorf uns ein schönes Geschenk von Fr. 200 zufließen ließ, wofür hier nochmals bestens gedankt sei. Es muß aber die Propaganda immer mehr vertieft und verstärkt werden, wenn der Bestand an Mitgliedern zu- und nicht abnehmen soll, und da sollte vor allem auf die persönliche Werbung mittelst unserer Beitrittskarten mit aller Wucht eingezogen.

Der Vorstand hat sich mit den Behörden von Burgdorf in Verbindung gesetzt, um das Schulhaus an der Sägegasse daselbst, das sich hierzu ganz besonders gut eignet, zur Herrichtung eines *Campenhospitals* in Kriegszeiten zugesichert zu erhalten, was denn auch geschehen ist.

Der Präsident hat einen interessanten Bericht über die fünf ersten Jahre des Bestehens unserer Vereinigung geschrieben, der, sehr hübsch ausgestattet, im Druck erschienen ist und den Mitgliedern zugestellt werden wird. Mit seiner Hilfe namentlich hofft der Vorstand die Propaganda neu beleben zu können.

Aus den Berichten der Delegierten geht hervor, daß man überall bestrebt ist, durch zielbewußte Arbeit gemeinnützig zu wirken und der guten Sache zu dienen, bezw. ihr neue Freunde zuzuführen.

In Verbindung mit dem Gemeinnützigen Frauenverein von Oberburg ist die Erstellung von Krankenwägen energisch an die Hand genommen